

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 46 (1967)
Heft: 9

Artikel: Pluralismus macht Spass
Autor: Gerteis, Martel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

klammern und als Gottes Wort ausgeben, was in krassem Gegensatz zur wissenschaftlichen Forschung steht.

So wäre es denn vielleicht an der Zeit, dass das sozialdemokratische Manifest die Kirchenfürsten, die um die Not der Zeit wissen und wie hilflos ihnen die Geistlichen gegenüberstehen, aufforderte, sie möchten es nicht bei kleinen Reformen bewenden lassen, sondern prüfen, ob nicht aus dem tiefen ethischen Gehalt, der unbestreitbar allen grossen Religionen innewohnt, sich die Grundlage finden liesse für etwas, das man eine Weltreligion, die alle Glaubensbekenntnisse umfassen würde, nennen könnte. Sie erst gäbe einer Weltdemokratie ihren innersten Gehalt, ihr Ethos, dem Gebote wie: du sollst nicht überbesitzen, deinen Mitmenschen nicht ausbeuten, selbstverständlich wären.

Zum andern würde das Manifest die berufensten Köpfe aller Länder auffordern, einen Entwurf für die Verfassung der Weltdemokratie aufzusetzen, die dann den Völkern zur Beratung und Prüfung vorzulegen wäre. Den Vorschlag beratend und diskutierend würde ihnen aufgehen, was die Weltdemokratie erfordert, was sie zu geben hat, und dass nur von ihr die Rettung zu erwarten ist. Sie anzustreben, gäbe dem Leben Sinn und Inhalt.

Item, an Ideen, wie wir der Untergang verheissenden Sackgasse entrinnen, dürfte es der Sozialdemokratie nicht fehlen. Vorab nicht ihren jungen Anhängern. Falls die Ideen nicht zünden, liegt das vielleicht nicht nur an den Funken . . .

Martel Gerteis

Pluralismus macht Spass

«Es sind alles andere als ‚saure Gurken‘, die hier serviert werden.» So heisst es im Waschzettel, welche der Doppelnummer von «Profil», der von Dr. Richard Lienhard redigierten «Sozialdemokratischen Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur», Doppelnummer 7/8, 1967, beigelegt war. Hauptartikel dieser Ausgabe war ein Aufsatz von Karl Czernetz, Chefredaktor in Wien, der sich mit dem Begriff «Pluralismus» auseinandersetzt. Czernetz bezeichnet den «Pluralismus» als eine Leerformel, als ein blosses Wortspiel, mit dem man die Menschen nur verwirre. Jede Gesellschaftsform mit Ausnahme der primitiven Formen am Beginn der Menschheitsentwicklung sei pluralistisch gewesen, alle Klassengesellschaften der Vergangenheit, die kapitalistische Gesellschaft und in Zukunft auch eine sozialistische Gesellschaft werde so differenziert und gegliedert sein, dass sie «vielschichtig und daher auch pluralistisch sein wird». Die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die Einrichtung einer geplanten und im wesentlichen gemein-

wirtschaftlich geordneten Produktion *im Rahmen der politischen und wirtschaftlichen Demokratie* erachteten wir Sozialisten in der Vergangenheit als unerlässliche Voraussetzung für die Erfüllung der humanistischen Menschheitsträume, schreibt Czernetz weiter. «Nichts, gar nichts in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat diese Grundauffassung entwertet oder hinfällig gemacht. Der Kapitalismus . . . kann sich nur behaupten, indem er planwirtschaftliche Konzepte aus dem Instrumentarium des Sozialismus entlehnt.» Die Lösung der Weltprobleme, so lesen wir weiter, könne deshalb nicht über eine Anpassung an die bestehende «pluralistische Gesellschaft», sondern nur mit Hilfe der Prinzipien des Sozialismus gelöst werden.

«Die sozialistischen Mittel und Methoden werden wir freilich erst zu entwickeln und in weltweiter Aktion zu erproben haben.»

Auf den Kommentar, den Dr. Richard Lienhard an den Czernetz-Artikel anknüpft, werde ich noch zu sprechen kommen. Halten wir zunächst fest, dass die Sozialdemokraten nach den Auffassungen von Czernetz «die sozialistischen Mittel und Methoden freilich erst zu entwickeln und in weltweiter Aktion zu erproben haben». Diese Feststellung beinhaltet doch wohl, dass wir diese Methoden und Mittel heute noch nicht entwickelt und weltweit erprobt haben. Genauer: Zwar wurden von früheren Theoretikern solche Mittel und Methoden entwickelt. Ihre Erprobung zeigte aber unterschiedliche Resultate, um es milde auszudrücken, sonst müsste Czernetz nicht fordern, dass jetzt «freilich» (neue) Methoden entwickelt und ausprobiert, das heisst auf ihre Tauglichkeit geprüft werden müssen.

Diese Ausführungen beziehen sich auf den «theoretischen» Sozialismus. Selbstverständlich hat die Sozialdemokratische Partei für die vielgelästerte «Tagespolitik» ein Programm. Sie hat es auf Bundesebene, auf kantonaler Ebene und auf Gemeindeebene. Die darin abgesteckten Ziele, Nahziele, wenn man will, fussen auf dem Grundsatzprogramm der Partei. Sie sollen innerhalb der schweizerischen Demokratie mit tauglichen Mitteln verwirklicht werden – durch Mehrheitsentscheide in Volksabstimmungen und indem Persönlichkeiten, die sich zu Grundsatzprogramm und Wahlprogrammen der Sozialdemokraten bekennen, in die Behörden und Parlamente abgeordnet werden. Im Bemühen, die gesteckten Ziele zu erreichen, stossen die sozialdemokratischen Vertrauensleute auf die politischen Realitäten: teilweise sind die Ziele anderer Parteien den sozialdemokratischen gleichgerichtet, teilweise sind die Sozialdemokraten in starker Minderheit. Wo ein Zusammengehen mit anderen Parteien möglich ist – wie etwa im Zürcher Kantonsrat oder in den Gemeinderäten bei zahlreichen Sachfragen –, soll diese Möglichkeit ausgenützt werden. Das ist die Praxis, und das ist auch der Sinn der Beschlüsse des Schlierener kantonalen Parteitages, an welchem Sekretär Ueli Götsch im Auftrage des Kantonalvorstandes der Sozialdemokratischen Partei sein Konzept «Der Sozialismus in der pluralistischen Gesellschaft» vortrug.

Die im «Profil» von Czernetz und Dr. Richard Lienhard vorgetragene

Kritik an der «Leerformel Pluralismus» ist ein Streit der Parteitheoretiker mit den «praktischen Politikern». Die meisten politisch interessierten Menschen sind beides – Theoretiker und Praktiker, wobei das Mischungsverhältnis sehr zugunsten der praktischen politischen Arbeit überwiegt. So sehr man den Theoretikern dankbar sein muss, dass sie Grundlagenforschung betreiben und nicht müde werden, über die Theorie des Sozialismus zu diskutieren (zu streiten und ihre eigenen Gedankengänge am Widerspruch zu prüfen), so sehr ist aber jede Partei auch auf das grosse Heer der Praktiker angewiesen, die das theoretisch Erarbeitete in die Tat umzusetzen versuchen. Diesen Praktikern, den Männern und Frauen in den Parteisektionen, den Mitgliedern von Gemeinde- und Schulräten, den Kantonsratsmitgliedern, den Organisatoren und Korrespondenten, den Parteisekretären und den Redaktoren der sozialdemokratisch orientierten Tagespresse gebührt deshalb der Dank all der vielen, die durch die manchmal mühselige, manchmal vom Schwung der Begeisterung getragene politische Arbeit ihre Vorstellungen vom «Bessermachen» verwirklicht sehen. Manchmal ist Undank der «Welt» Lohn, aber keineswegs erntet nur Undank, wer sich um politische Dinge interessiert. Ausserdem bleibt auch dann, wenn die politische Kleinarbeit nicht (durch entsprechende Wählerzahlen) honoriert wird, die Genugtuung, dass man aktiv war und nicht nur zu den Zuschauern gehörte.

Aus diesen Überlegungen heraus glaube ich mich zu einer Mahnung berechtigt: Der «Ordnungsruf von links» (so lautet der Titel des Kommentars von Dr. Richard Lienhard in der eingangs erwähnten Nummer von «Profil») war nicht «überfällig», sondern – auch wenn man ihn nur als Diskussionsbeitrag in einer «theoretischen» Zeitschrift auffasst – unangebracht. Dass es sich um einen Ordnungsruf von «links» handelt, kann nicht akzeptiert werden. Ich bin sehr damit einverstanden, dass wir vermehrt in unserer Presse Diskussion pflegen, auch scharfe Diskussion. Aber ich bin der Meinung, dass *um die Sache* diskutiert werden soll. Wenn schon mit der «pluralistischen Geistesakrobatik» abgerechnet werden soll, dann mit dem Ziel einer Begriffsklärung und nicht als Polemik gegen Sekretär Ueli Götsch (und damit gegen den Parteivorstand) und gegen Ueli Kägi, dessen Auffassung nach Dr. Lienhard «an politische Schizophrenie grenzt», und dessen Art von Grundsatzartikeln Dr. Lienhard «auf die Nerven gehen», wie er schreibt, ganz im Gegensatz zu den Artikeln in der «Berner Tagwacht», deren Artikel nach Dr. R. Lienhard eine erfreulich klare Linie aufweisen. Offengestanden: Mir fällt eine solche Polemik auf die Nerven. Dr. Lienhards Artikel sieht sehr nach «Abrechnung» aus. Ich glaube, *ein* «Ordnungsruf» ist sicher fällig: Wenn die zürcherische Stadtpartei nicht weiterhin der übrigen Kantonalpartei das Bild einer Gruppierung bieten will, innerhalb der einzelne Persönlichkeiten mit ihren gegenseitigen Animositäten den kleinen Schaffern, den Praktikern, die Begeisterung vergällen, dann muss sich die Auseinandersetzung um die theoretischen Grundlagen des Sozialismus in einem anderen Ton abspielen.